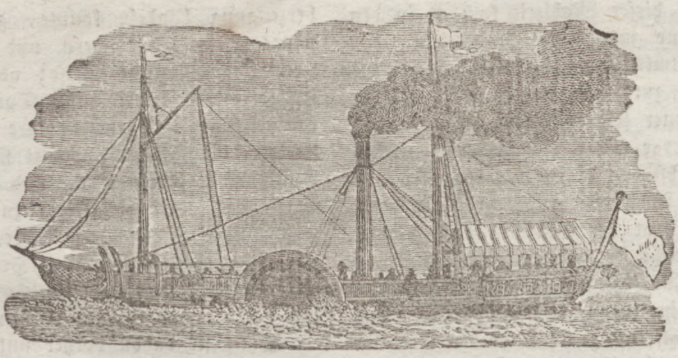
№ 41.



Donnerstag, am 6. April 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Cläry gab sich alle nur mögliche Mühe ganz unbefangen gegen den jungen Grafen zu sein, so freundlich als vordem, jedoch jedes Alleinsein mit ihm zu vermeiden; dagegen aber er ein beinahe Jedermann auffallendes verändertes Betragen gegen sie beobachtete, immer eine Art von Bitterkeit durch die Worte schimmern ließ, welche er an sie richtete, dann aber wieder in manchen Momenten, wenn auch nur einen einzigen Blick der heißesten Zärtlichkeit auf ihr ruhen ließ, dem jedoch sogleich wieder ein vorwurfsvoller folgte.

Vielleicht würde der Graf alles das was neben ihm vorging, entweder nicht einmal wahrgenommen, oder es wenigstens nicht einer besonderen Beachtung werth gehalten haben, wenn die Reden der Mademoiselle le Brün nicht einen entzündbaren Funken in sein Inneres geworfen hätten; so aber glaubte er das ungleiche Benehmen seines Sohnes gegen Cläry sehr richtig deuten zu können, wie es auch der Fall war, und er ward in seinen Vermuthungen noch immer fester bestärkt, so oft er die Gouvernante ansah, deren lauernder Blick ihn jedesmal zu fragen schien: nun, finden Sie meine Mittheilung nicht an diesen Beiden hier bestätigt? Beruht sie etwa doch auf einem Irrthume?

Cläry war zu sehr mit sich selbst damit beschäftigt zu verleugnen, daß sie in einer ängstlichen Spannung dem Mittagstische beiwohnte, als daß sie nur einen Blick für Mademoiselle le Brün gehabt hätte, der sie sogleich würde überzeugt haben, daß diese um ihr Geheimniß wußte, und Georg war zu sehr durch Leidenschaft befangen, als daß er zu einer vernünftigen und ruhigen Ueberlegung, oder Beobachtung gelangen konnte. Diese Beiden wußten daher keineswegs, daß sie der Gegenstand waren, an den sich alle Gedanken des Grafen reihten, und die Gräfin wie Adelaide unterhielten sich unbefangen über einige Damen, welche sie in den Vormittagsstunden besucht hatten.

Aehnlich wie bei dieser Mahlzeit kam es in den zunächstfolgenden; nur mit dem Unterschiede, daß Georg immer verstimmter wurde; dabei jedoch auch wieder einen Grund zur Freude gefunden, als er durch den Kammerdiener seines Vaters erfahren, daß Cläry ihm die Fürsorge für den Savoyarden aufgetragen, und sich selbst von dieser ausgeschlossen, so unzufrieden sich auch Adelaide darüber geäußert hatte.

Eines Morgens trat der Graf in das Zimmer seiner Gemahlin, welche er also anredete: „Schon längst war es mein Vorsatz, liebe Emilie, Mademoiselle le Brün auf eine nicht kränkende Weise aus unserem Hause zu entfernen; denn weder Adelaide noch Georg bedürfen mehr ihrer Leitung. Ueberhaupt würde die Erziehung unserer Kinder höchst unvollkommen ausgefallen sein, wenn wir unbedingt ihr dieselbe überlassen hätten; weil ihre Schwächen doch wirklich beinahe an Fehler des Charakters grenzen. Allein wir waren selbst jederzeit thätig bei der Verrichtung dieses so wichtigen Geschäftes, und so ist dieses uns Gottlob gelungen. Jetzt aber führe ich im Sinne die alte Dame in Ruhe zu setzen, und habe zu diesem Zwecke sie in ein Stift eingekauft, aus dem sie jährlich so viele Revenüen zieht, als sie zu einem sorgenfreien Unterhalt gebraucht, und darin wohnen, oder es unterlassen kann, ganz wie sie es für gut findet. Du aber, liebe Emilie, magst ihr das Dokument darüber einhändigen; hier ist es.

Bei diesen Worten überreichte der Graf seiner Gemahlin ein Papier, und da sie schon längst seine Abneigung gegen Mademoiselle le Brün kannte, die wirklich mit jedem Tag zanksüchtiger und plauderhafter wurde, so fiel es ihr keineswegs auf, daß der Graf sie endlich aus seinem Hause zu entfernen wünschte.

Noch desselben Tages erfuhr Mademoiselle le Brün die Fürsorge des Grafen, und sah sich genöthigt ihm dafür zu danken, obgleich sie bei sich von den Motiven, welche ihn dazu verleiteten, überzeugt war; denn er hatte ihr allerdings kein ganz unbedeutendes Opfer gebracht, das ihr ein ruhiges und bequemes Alter gesichert hatte.

Doch, bevor Mademoiselle le Brün das Haus verlassen konnte, vergingen noch einige Wochen, vielleicht auch sogar Monate; der Graf beabsichtigte also sich wenigstens bis zur Zeit, wo er nach seiner Ueberzeugung handeln konnte, gegen jede Uebereilung seines Sohnes zu sichern, und dazu erwählte er eine zwar ungewöhnliche Weise; aber er konnte es, ohne irgend etwas dabei auf's Spiel zu setzen; denn er kannte Cläry's Charakter; ihre außerordentliche Rechtlichkeit, die Festigkeit womit sie zu jedem Opfer der Dankbarkeit bereit war, und auch die Kraft ihres Verstandes, welcher richtig zu urtheilen im Stande war. Ebenso die große Liebe, die sie zu ihm und zu seiner Gattin in ihrem Herzen trug, und baute auf alle diese Vorzüge, welche ihr die Natur verliehen hatte, seine Pläne.

Ohne sie davon vorher unterrichten zu lassen, trat der Graf eines Tages plötzlich zu Cläry ins Zimmer und fesselte schon dadurch deren Aufmerksamkeit; aber noch mehr indem er sie anredete, dabei mit natürlicher Zärtlichkeit ihre Hand erfaßte und zu ihr sagte: „Du weißt, daß ich seit den ersten Jahren Deiner Kindheit Dich, als ob Du Adelaidens Schwester wärst, geliebt und erzogen habe; ganz so wie ich, that aber auch meine Gemahlin, und ich erinnere Dich jetzt nicht deshalb daran, weil ich einen Ausbruch Deiner Dankbarkeit, sondern weil ich als Lohn für unsere Liebe nur die ganz aufrichtige Antwort auf eine Frage von Dir zu hören, willens bin. Cläry, liebst Du meinen Sohn Georg?“

Cläry zauderte einen Augenblick mit der Antwort, bis der Graf seine Frage nur noch dringender wiederholte, dann sagte sie mit fester Stimme: „Ja, ich liebe ihn und unendlich; aber eben so gewiß wie es der Fall ist, eben so wird er es nie durch mich erfahren; vielmehr das Gegentheil glauben müssen; weil ich nicht im Stande wäre alles Gute so Sie mir und meinen Eltern erzeigt haben, dadurch zu vergelten, daß ich die Fackel der Zwietracht in eine Familie schleuderte, welche ohne dies glücklich und in Einigkeit verbunden, ihre Tage verleben würde; denn unzufrieden müßten Sie auf Ihren Sohn werden, erbittert auf mich, wenn ich je anders handeln könnte, als ich mir vornehme. Graf Georg muß sich eine Gemahlin aus dem Stande erwählen, in dem er selbst geboren ist. Ich werde aufhören glücklich zu sein, da ich ihm entsagen muß; aber, das soll mich nicht abhalten recht zu thun, und ganz so wie ich Ihnen gesagt habe zu handeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die diesjährige Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

V. Seestücke.

Hier fallen uns gleich

No. 1—4, die herrlichen Achenbachschen Gemälde in die Augen, welche sich vor allen andern auszeichnen.

Ferner sind

No. 36. Ein Seestück von dem Holländer van den Blyke;

No. 103. Die Strandgegend mit starker Meeresbrandung von Gaetke;

No. 317. Noch eine Strandgegend von Mezzinger;

No. 120—123. Mehrere Seestücke von Grolich in Dresden;

höchst treffliche Bilder.

VI. An Schlacht- und Pferdestücken ist kein Mangel in der Ausstellung.

Durch ein Versehen ist Adams Haferdieb unter die Genre-Bilder gerathen, obgleich er hierher gehört, möge man solches gütigst entschuldigen.

Voran glänzen in diesem Fache:

No. 239. Kaiser Karl V. setzt mit seinem Heere durch die Fuhrt in der Elbe zum Angriff auf den Kurfürsten von Sachsen bei Mühlberg im Jahre 1546, von Professor Kolbe.

No. 311. Der verwundete Kurfürst Joachim II. von Brandenburg ward in einem Gefechte gegen die Türken in Ungarn durch einen seiner Diener vertheidigt und gerettet, von Simon Meister, welches letztere Bild Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz dieser erhabene Begünstiger der Künste, dem Verein anvertraut hat.

Beide Gemälde sind von einer trefflichen Anordnung, einer lebendigen Färbung und haben als Kunstwerke einen hohen Werth.

No. 309. Bayrische Bauern ein Pferd einhandelnd, von Marr in München, ist ein sehr gemüthliches Bild; der anpreisende Roßtäuscher und der reiche Käufer sind aus dem Leben gegriffen, und alle Nebendinge trefflich behandelt.

No. 310. Die Schlacht-Scene auf dem Wahlplatz von Regensburg am 22. April 1809, von Heinrich von Mayer in München.

No. 323. Bayrische Dragoner, welche einen Haufen bewaffneter Tyroler überfallen, von Dietrich Monten gleichfalls in München.

No. 89. Französische Soldaten plündern ein Dorf, von Ekert aus München, führen uns in die Schreckens-Scenen des Krieges und machen alle drei der Münchener Schule Ehre, welche für dieses Fach viel gethan zu haben scheint.

No. 119. Grolich, der mehrere Seestücke geliefert, hat auch die Reiterei in der Retirade gemalt, das Bild zeichnet sich durch seine Wahrheit aus; der Maler muß diese Scene oft gesehen haben.

No. 21. 22. Raimond de Baux, welcher sich in allen Gattungen der Malerei versucht, hat mehrere Pferdestücke geliefert, und es wäre zu wünschen, daß er bei diesem Fache bliebe.

Hieran reihen sich

Die Viehstücke, bei welchen wir vorzugsweise

No. 78 und 79. Die Arbeiten von Wagner-Deines;

No. 449—453. Die herrlichen Viehstücke von Semler in München

bewundern.

(Schluß folgt.)

Theater.

Auf eine höchst würdige Weise ist für diesen Winter die Bühne geschlossen worden, und nicht minder würdig hat das Laddeysche Ehepaar, welchem wir so viele genußreiche Abende zu danken gehabt haben, von uns Abschied genommen. Es ward an den drei letzten Abenden „Kean oder Leidenschaft und Genie,“ ein Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem Franz. von Alexander Dumas, bearbeitet durch den Dr. Wollheim, aufgeführt. Es existirt noch eine Bearbeitung des Stücks von Herrmann, welche in Hamburg fleißig gegeben ist, aber nicht so angesprochen hat wie diejenige von unserm Verfasser und nach den Rezensionen zu urtheilen, scheint sie auch große Schwächen zu haben. Hier ward Kean sehr beifällig aufgenommen, das Stück enthält Züge aus dem Leben dieses Roscius der englischen Bühne, zu welchen er wohl nicht bloß den Namen herlieh, sondern welche eine lebendige Schilderung seines Charakters liefern, und wahrscheinlich aus seinem Thun und Treiben,

aus seinem Leben selbst gegriffen sind. Es enthält dasselbe ferner Winke über Kunst, über Schauspieler-Leben, über dessen Gefühle und über die Motive seines Wirkens, welche zeigen, daß der Verfasser auf das Genaueste mit den Individualitäten dieses Standes vertraut sein muß und höchst interessant und belehrend sind.

Die Idee Schauspieler in der Loge und dem Parterre aufzustellen, welche von dort aus mit handeln, ist nicht neu, aber hier sehr gut eingeflochten. Was nun die Darstellung betrifft, so hatten sich alle Mitwirkende vereinigt, um bei ihrem Scheiden einen guten Eindruck zurück zu lassen, und wir können die drei Vorstellungen des Kaen, den besten in diesem Winter zuzählen. Hr. Laddey in der Titel-Rolle war ausgezeichnet, er wollte den Triumph seiner Kunst feiern, damit wir um so schmerzlicher seinen Verlust bedauern sollten, und wirklich scheint die Rolle für ihn geschrieben, weil er sich bald als der Mann vom feinsten Ton, als Bonvivant, und tragischer Held zeigen kann, — gerade die drei Fächer, in welchen er uns entzückt hat; würdig stand ihn sein Factotum, der Souffleur Salomon, Hr. Koch, zur Seite, nicht minder ausgezeichnet spielten seine Gattin, die von seiner Kunst enthusiasmirte, glühende Neapolitanerin, deren Liebesfeuer eben so schnell verraucht wie es entstanden ist, die treue Miß Damby, Dem. Weißbach, der ernste würdige deutsche Gesandte Hr. Pegelow, und der gutmüthige heitre Lord Kollemore, Hr. Wolmany und der Mädchenräuber Hr. Galster, kurz alle bis zum kleinen Pistoll, Mad. Wetterling, herab.

Das Laddeysche Ehepaar ward gerufen und wiederholte den Abschied, den Hr. Laddey bereits am Schluß des Stücks gesprochen hatte. Zuletzt hielt Dem. Weißbach eine Abschiedsrede mit vieler Wärme und einem innig bewegten Herzen.

So lebt denn wohl! die Ihr uns so manchen frohen Abend gemacht habt. Unser Dank und unsere Wünsche begleiten Euch auf Eure Reise, vor allen aber Euch Laddeys, die nicht allein durch ihr eigenes treffliches Spiel; und durch den eigenen ausgezeichneten Fleiß, sondern besonders durch ihre Einwirkung auf das Ganze, für die glücklichen Erfolge der Stücke so thätig sorgten.

Ein herzlicher Dank des Publikums gebührt der Kommittee, welche sich der ökonomischen Leitung des Geschäfts mit so vielem Eifer annahm, und abgerechnet die unsägliche Mühe bei derselben, — wie es einmal nicht anders sein kann, mit manchen Widerwärtigkeiten und Verdruß zu kämpfen gehabt haben. Ungeachtet des gewöhnlich sehr geringen Besuchs, stehen, durch die ordentliche Wirthschaft, die Finanzen des Instituts nicht schlecht. Die Kosten der ersten Einrichtung sind bezahlt, jeder ward befriedigt und es ist ein rundes Sümmchen zur Reise übrig geblieben. Wir wollen dekretiren: daß diese Männer sich durch eigene Aufopferung um das Danziger Publikum wohl verdient gemacht haben!

Hiemit nimmt denn auch Referent Abschied vom geehrten Publiko; seinen höchsten Lohn wird er darin finden, wenn dasselbe sagt: er war in seinen Beurtheilungen unpartheiisch und gerecht, aber niemals boshaft und hämisch. Das Uebrige hängt von individuellen Ansichten ab, und auch der Theater-Rezensent ist nicht unfehlbar! — **Kr.**

Neue Berliner Anekdoten.

Die neue Geschichte.

Zwei Holzhauer unterhielten sich neulich beim Frühstück folgendermaaßen:

L. Saj' mal, hast Du denn davon jehört?

O. Wovon denn?

L. Nu von die Jeschichte mit den — mit den — na da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

O. Meenst Du vielleicht die neue Destillationsanstalt?

L. I ne doch! Ick meene die Jeschichte da mit den — na, der Name schwebt mir uf de Lippe. Die da draußen vorjejangen is, da bei — da draußen bei — Jott, Du mußt je den Ort kennen!

O. Ach jees! Des is die Jeschichte mit den — ja, die kenn ick — mit den — na mit den — jees! wie heeßt er doch? Die meenste?

L. Richtich, die meen ick. Also Du kennst se schon?

O. Ja, die kenn ick, die hat mir ja der — der — na wie heeßt er denn erzählt. Der — da draußen — Du weeßt ja!

L. Ja, ick weeß schon, det is die Jeschichte! Von dem hab' ick se ooch.

Hierzu Schaluppe No. 38.

Schaluppe № 38. zum Danziger Dampfboot № 41.

Am 6. April 1837.

Edler Zorn.

Ein Dienstmädchen, das mit den Kindern Ihrer Herrschaft auf die Straße gegangen war, unterhielt sich mit einer Freundin und beobachtete die Kleinen nicht, welche mitten auf dem Damme spielten. Plötzlich bog ein Wagen in vollem Trabe um die Ecke, und hätte beinahe eines der Kinder übergefahren. Alles schrie laut auf, auch die in der Nähe befindlichen Steinsetzer, das Dienstmädchen aber sprang hinzu, ergriff in voller Wuth das Kind, und versetzte ihm mehrere derbe Schläge wegen ihres Vergehens.

»Wat?« rief, im höchsten Grade darüber aufgebracht, einer der Steinsetzer: »erscht überjefahren beinah jelassen, un denn noch davor jekeilt! Na, wenn ick Eltern von das Kind wäre! Hurrje!«

Entschuldigung.

Ein Lieutenant bemerkte, daß sein Kaffee seit mehreren Tagen so dick sei, er rief deshalb seinen Burschen ins Zimmer, und fragte ihn nach der Ursache dieses Uebels.

Ja sehn Se, Herr Leitnant, sagte Dieser, der alte Trichter is entzwee jejangen, un nu hab' ick einen Strumpf jenommen, un da is et möglich —

I zum Donnerwetter! rief der Offizier. Kerl, auf Ehre! ich glaube, Du bist wahnsinnig!

I Jott bewahre! antwortete der Bursche voll Seelenruhe. Globen Se mir doch man, det ick weeß, wat ick dhue! Ick weeß ja, det Sie sich einrichten müssen, un werde nich so rinrasen. Ick habe ja man en alten Strumpf jenommen!

Stückgut.

In Gotha lebt eine Familie Brandt, die ein wahres Chaos von Verwandschaft bildet. Herr Brandt heirathete Mlle. Louise Rosen, deren Bruder, August Rosen, sich bald nachher mit der Tochter erster Ehe ihres Mannes, mit Emma Brandt, vermählte. Beide Paare hatten hierauf jedes ein Kind; die Eheleute Brandt eine Tochter, die Eheleute Rosen einen Sohn. Demnach ist Madame Brandt zu gleicher Zeit Mutter ihres Bruders, Schwester ihrer Tochter, und Großmutter ihres Neffen; ihre Enkelin ist die Nichte ihrer Schwester, die Tante ihres Vetters und die Schwester ihres Onkels. Rosen ist der Bruder seines Vaters und seiner Mutter, der Sohn seiner Schwester, der Onkel seiner Gattin und der Bruder seiner Nichte. — Ist das nicht eine Verwandschaft zum Kopf zerbrechen?

Der Graf von Grance war ins Knie geschossen. Die Wundärzte machten ihm viele Einschnitte, die er Anfangs gelassen ertrug; zuletzt verlor er die Geduld, und fragte: »Warum sie so grausam an ihm herummetzelten?« »»Wir suchen die Kugel!«« gaben sie zur Antwort. — »I, warum sagtet Ihr das nicht gleich?« erwiederte der Graf, »die habe ich in der Tasche.« — Sollte ein Geizhals einmal an einer Herzenskrankheit leiden, so rathen wir den Aerzten, sich nicht lange mit dem Aufsuchen des leidenden Theils aufzuhalten, denn ein Geizhals trägt sein Herz immer in der Tasche.

Korrespondenz.

(Schluß.)

Cöslin, Ende März 1837.

Der einst so thätige Dichter Benno feiert. Still, ohne Geräusch wie das wahre Gute, wirkt das Monatsblatt für Volksschullehrer, welches der Seminar-Direktor Hennig herausgiebt. Einer der thätigsten Bürger dieser Stadt ist der Kaufmann Schlutius; seine Papiermühle ist wirklich großartig; wir werden bald von ihm das sogenannte Papier ohne Ende erhalten, was den Dichtern die bei ihren Gebilden auch kein Ende finden, äußerst willkommen sein kann. Der eigentliche Handwerksstand ist, der vielen Beamten wegen, hier nur untergeordnet; doch auch in diesem — ehrt den König seine Würde, ehret auch der Hände Fleiß — zeichnet sich der Mechanikus Gräner aus; seine verbesserte Handspritze wird bereits bis nach Rußland versandt.

Die einst so berühmte Händel-Schütz lebt jetzt in unsern Mauern; ihr ward jenes Glück, das dem Mimen so selten zu Theil wird, den Abend ihres Lebens in dem

Kreise ihrer Familie ruhig und sorglos zu verleben; doch ist ihrem Alter die ganze Regsamkeit des Geistes geblieben, sie hilft gerne in Leid und Freud mit Rath und That, und ordnet mit dem feinen Takt ihres Kunstsinnes die Familienfeste ihrer Freunde und Bekannten. Liedertafeln, Gesangvereine, Liebhabertheater und die Vehmgerichte der Kaffee's und der Thee's fehlen auch hier nicht. Doch die Schattenseite Cöslins, werden Sie fragen, denn jede Menschenstätte hat ja eine solche? — Sie ist dieselbe, welche in Hindostan durch den Kastengeist hervorgerufen worden. — In unserer Nachbarstadt Kolberg sind die Söhne noch gerade so brav und bieder wie die Väter als sie ihre Mauern gegen Frankreichs Krieger vertheidigten. Die Garnison ist mit den dortigen Bürgern innig befreundet, eine lästige Absonderung kennt man nicht. Der thätige Inhaber der Buchdruckerei befördert in seinem Wochenblatt — das sich freilich nur in einem engen Kreise bewegt — das Gute nach Kräften; auch zeichnet sich dieses Blättchen durch ein anständiges Aeußere vortheilhaft aus. Das Wochenblatt in Stolp hingegen schaut mit seinem graugelben Papier und seinem stumpfen Druck fast gespenstig in die Literatur unserer Zeit, und dennoch kann man mit vollem Recht behaupten, daß Druck und Papier noch das Beste an dem Blatte sind. Warum ist dies so? da doch in dem lebensthätigen Stolp so viele gebildete Männer leben, und sogar ein Dichter, dessen Name ehrenvoll bekannt ist, dort seinen Wohnsitz hat. Das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen.

W. Müller.

Schiffsnägel.

Die Liebe ist ein Epigramm und die Frauen sind die Pointe daran.

Manche Schauspieler sind Schwamm für das Lob und Wachsleinwand für den Tadel.

Der Liebe Glück
Heißt: Augenblick!
Der Liebe Leid
Heißt: Ewigkeit!

Konzert-Anzeige.

Auf vielfältiges Verlangen werde ich die Ehre haben, heute den 6. April das am letzten Sonnabend mit so vieler Zufriedenheit aufgenommene Oratorium:

Die sieben Schläfer,

im Artushofe nochmals aufzuführen.

Wenn ich gleich überzeugt bin, daß ein großer Theil der resp. Zuhörer, welche der ersten Vorstellung beigewohnt haben, auch zur zweiten erscheinen werden, so erlaube mir demnach auch diejenigen ganz besonders dazu einzuladen, welche dieses schöne Werk noch nicht kennen, um so mehr da dieses Oratorium mit Recht alle Aufmerksamkeit verdient, und wohl nicht ein ähnliches auf die Art, wie die Aufführung gegenwärtig veranstaltet ist, wegen der unglaublich großen Kosten wieder unternommen werden möchte. Billette à 15 Sgr. sind bei Herrn Buchhändler Gerhard, Herrn Kaufmann Röhr, Langenmarkt, und bei mir in der Musikhandlung zu haben.

Der Anfang ist um halb 7 Uhr.

C. A. Reichel.



Die kaleidoskopisch-phantasmagorischen Vorstellungen sind nur noch kurze Zeit jeden Abend um 7 Uhr mit guter und zahlreicher Abwechslung der brillantesten Tableaux und Lufterscheinungen im rußischen Hause zu sehen.

Die zweckmäßigsten Pathengeschenke,

bestehend in silbernen Medaillen, mit dem Bilde des Erlösers, Darstellung der Taufe und anderer heiligen Handlungen, so wie mit passenden Denksprüchen, sind in großer Auswahl und zu sehr verschiedenen Preisen zu haben, Langgasse No. 404. in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller ꝛc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und sofort zu beziehen.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.